

Richard Gebhardt

Die »Old School« kehrt zurück

Über dieses Buch

Nicht erst durch die Ausschreitungen während der EM 2016 in Frankreich rückten die militanten Hooligans wieder ins Licht der Öffentlichkeit. Schon im Oktober 2014 bestimmten die Krawalle auf der Kölner Demonstration der »Hooligans gegen Salafisten« (HogeSa) die mediale Berichterstattung. Unter der Losung »In den Farben getrennt, in der Sache vereint« mobilisierte »HogeSa« rund 4.500 Hooligans, Rocker, Neonazis und sonstige Sympathisanten auf die Straße – und das, obwohl die Szene ansonsten den Schlachtruf »Fußball ist Fußball, und Politik bleibt Politik« anstimmt. Zuvor galten Hooligans jahrelang als Veteranen der alten Schule, als Vertreter einer gewalttätigen Subkultur, die weitgehend aus den Kurven verdrängt wurde. Als aber Ende 2015 auf der Jahrestagung der Koordinationsstelle Fanprojekte (KOS bei der Deutschen Sportjugend) den bundesweit versammelten Fanprojekt-MitarbeiterInnen die Frage »Kehrt die ›Old School‹ zurück?« gestellt wurde, wurde diese von rund 80 Prozent der Anwesenden mit »Ja« beantwortet!

Die Diagnose der Expertinnen und Experten des Fanalltags hat handfeste Gründe: Im Stadion kämpfen Hools spätestens seit 2012 verstärkt gegen antirassistische Ultras – und in der »dritten Halbzeit« liefern sich die inzwischen durch Kampfsportarten wie die »Mixed Martial Arts« gestählten Hools organisierte Prügeleien. Auf den Demonstrationen der Pegida (Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes) zählen Hooligans wie selbstverständ-

lich zum Ordnungsdienst. Europaweit propagieren Teile der Szene islamfeindliche Positionen und prügeln ihre Gegner aus dem öffentlichen Raum – aus politischen Gründen. Grund genug, das Kitschbild vom »unpolitischen«, nur saufenden und krakeelenden Hool einer kritischen Prüfung zu unterziehen.

Unser Buch ist kein reines Fußballbuch. Denn wer nur etwas von Fußball versteht, versteht nichts von Fußball. Fußball ist immer auch Politik – und Politik umfasst mehr als Parteien und Parlamente. Ohne die städtische Baupolitik könnte kein Stadion errichtet werden. Und gerade die spezifische Aneignung des Fußballs durch seine Fans verrät die Unterströme und Bruchlinien unserer politischen Kultur. Denn aktive Fußballfans sind nicht notwendigerweise passive Konsumenten, sondern produktive Zuschauer, die einen Kampf um die Kurve und für ihre Agenda führen. Ihre (vereins-)politischen Themen sind, um nur einige zu nennen, Sicherheitsauflagen, 50+x, Kommerzialisierung und Stadionverbote. Fans erinnern an Vereinspräsidenten und Mitglieder, die im NS-Regime verfolgt wurden. Sie sind dabei vielfach wacher als die jeweilige Vereinsführung, die ihre Geschichte nicht aus eigener Initiative aufgearbeitet hat. Und während der sogenannten Flüchtlingskrise, die real eine Krise der Politik ist, erschallte der Ruf »Refugees welcome« in den Stadien. Welcher Unterschied zur rassistischen La-Ola-Welle des »Asylanten, Asylanten«-Rufs Anfang der 1990er Jahre! Die Arbeit von muster-gültigen Initiativen wie »Schalker Fans gegen Rassismus« (heute »Schalker Faninitiative e.V.«) oder dem »Bündnis aktiver Fußballfans« (B.A.F.F.) sowie das Wirken der organisierten Fanprojekte hat hier Spuren hinterlassen. Die Tore auf dem Fußballfeld sind darum nicht, wie es früher einmal lautete, zwangsläufig die Eigentore der Beherrschten. Fußballfans sind heute mehr denn je politische Akteure. Und den völlig »unpolitischen« Hool gibt es nicht. Selbst ein schlichter Mitläufer inszeniert seinen Körper als politischen Akt – als Demonstration »echter« Männlichkeit. Dass Hooligans also gegen Salafisten, gegen die fundamentalistischen Verächter des irdischen Vergnügens, demonstrieren – gegen Menschen also, die noch kein

Verein in nennenswerter Zahl im Stadion gesehen hat –, ist kein Zufall. Unbewusst ahnen die Hools vielleicht, dass gewaltbereite Salafisten ihre heimlichen Wiedergänger sind. Wiedergänger, die sich auch als die »wahren« Männer inszenieren, dabei aber auf fremdes Terrain vorgedrungen sind. Die Männlichkeitsinszenierung als Kämpfer und Krieger zeigt die Gemeinsamkeiten von Hooligans und Salafisten. Deshalb ist dieses Buch über Fußballfans auch ein Buch über Männlichkeitskulte, die im Profifußball und seinen Fankulturen vielfach anzutreffen sind. Und ein Buch über die Allianzen dieser Fan- und Subkultur mit der radikalen und islamfeindlichen Rechten. Dennoch gilt: Nicht jeder Hooligan ist ein Neonazi. Auch diese Szene ist weit aus heterogener als vielfach kolportiert. Die Beiträge konzentrieren sich folglich auf die – allerdings dominante – rechtsoffene Problemgruppe.

Auf den kommenden Seiten analysieren Fanforscher, Journalisten und sonstige Fußballexperten die Situation in den deutschen Stadien und auf deutschen Straßen. *Philipp Beitzel* schreibt über den Fankulturkampf zwischen Hools, Ultras und Kутten, *Pavel Brunßen* und *Peter Römer* berichten über Hooligans als islamfeindliche Kreuzritter des Abendlandes, *Daniel Ryser* bewertet die Auseinandersetzungen während der EM 2016, *Fred Kowasch* gewährt Einblicke in seine umfassende Rechercharbeit innerhalb der Hool-Szene, *Mark Haarfeldt* analysiert die Geschichte der Hooligans in der DDR und *Robert Claus* die Geschlechterrollen im Hooliganismus. In seinem fußballphilosophischen Schlusessay interpretiert der Herausgeber die Hools als das verdrängte Gesicht der Fußballfamilie, in der Gewalt auf dem Rasen und auf den Rängen immer eine Rolle gespielt hat. Hooligans golfen nicht. Ihre Präsenz beim Fußball ist kein Zufall, seine Geschichte ist ohne die Zivilisierung der Gewalt gar nicht denkbar.

»Fäuste, Fahnen, Fankulturen« ist Buch für ein breites Publikum, das sich jenseits der Schlagzeilen hintergründig informieren will, kein wissenschaftlicher Sammelband vom Fachmann für Kenner. Stilistische Eigenheiten der Autoren wurden redaktionell nicht strengstens normiert, die Fußnoten auf Zitate und entscheidende Referenzen be-

schränkt. In diesem Buch schreiben Fans über Fanszenen. Das geht nicht ohne subjektive und emotionale Färbung, nicht ohne Differenzen. Die Autoren verbindet eine aufklärerische Haltung – und dennoch sind die Herangehensweisen, Auffassungen und Analysen mitunter sehr unterschiedlich. Die Autoren formulieren deshalb teilweise kontroverse Positionen zu politischen und historischen Themen. Einigkeit über streitbare Einschätzungen konnte in manchen wichtigen Fällen nicht erzielt werden – aber argumentative Qualität und Meinungsvielfalt war uns wichtiger als die Beschwörung einer vermeintlich gemeinsamen Gesinnung. Wir wollen das Phänomen verstehen und einordnen. Das letzte Urteil überlassen wir den Leserinnen und Lesern. Der Fokus der Texte liegt dabei auf der Situation in der Bundesrepublik Deutschland, ergänzt um Exkurse zur Lage in Osteuropa und England. Philipp Winkler hat in seinem 2016 im Berliner Aufbau-Verlag erschienen Roman *Hool* die Lebenswelt der modernen Hooligans facettenreich beschrieben und eindrucksvoll Aspekte kenntlich gemacht, die hier vernachlässigt werden. Wir mussten unser Thema für dieses Buch eingrenzen – uns interessiert in diesem Band vor allem die *politische* Dimension des Hooliganismus. Denn es gehört zu den bizarren Phänomenen der Gegenwart, dass Hooligans im Zeitalter von HogeSa, AfD, Pegida & Co. nun endgültig nicht nur ein Phänomen der Fankultur, sondern auch der jüngsten Zeitgeschichte in Deutschland und Osteuropa sind.

Persönliche Notiz des Herausgebers

Es fällt schwer, über den Fußball zu schreiben, ohne dabei »Ich« zu sagen. Zu sehr ist die persönliche Biografie mit diesem Sport verwoben, zu stark sind die Erinnerungen an die ersten Erfahrungen und Initiationsriten in den Kurven, zu dominant die Prägung durch die eigene Vita als Spieler. Letzteres gilt selbst dann, wenn das eigene Zweikampfgebaren auf dem Platz eher einer Übung aus der Schwangerschaftsgymnastik gleich oder man nur deshalb in der eigenen

Mannschaft als gefürchteter Verteidiger galt, weil sich die Mitspieler vor den häufigen Fehlpässen ihres Teamkameraden ängstigten. Dann gilt, frei nach Waldi Hartmann: *I schreib bloß*. Der Herausgeber geht seit 1980 ins Stadion und hat ein besonderes Faible für Traditionsvereine und englische Klassiker, für ihre Fans, ihre Pubs und ihre *grounds*. Über Jahre aber wollte er sich, trotz ausgiebiger Lektüre von Fachbüchern und Zeitschriften, nicht publizistisch mit dem Thema Fußball beschäftigen. Er wollte ins Stadion gehen, um die Politik zu vergessen. Um dem studentischen oder universitären Alltag sowie den ständigen Grübeleien über das Weltgeschehen oder die neuesten Moden der post-, neo-, oder was-auch-immer-marxistischen Debatten im eigenen Kapital-Lesekreis zu entfliehen. Die Kritik der politischen Ökonomie des Profifußballs sollte ein anderer schreiben (by the way: hat das eigentlich schon jemand getan?), das Stadion sollte die private Arena für gemeinsame Emotionen und Weltflucht bleiben. Zu groß schien die Gefahr, dass das Spiel dadurch seinen anhaltenden Zauber und seine Leichtigkeit verlöre, zu arg schien auch die Gefahr der Desillusionierung über die politischen Verhältnisse im eigenen Aachener Verein, der seinen schwarz-gelben Jüngern schon genug Leidensfähigkeit lehrte. Das Leben ist keine ständige Aufstiegsfeier, Siege sind was für Opportunisten. Diese gewollte Ignoranz der sozialen Welt um dem Rasen herum fand ein jähes Ende, als er spätestens 2009 mit den Auseinandersetzungen in der eigenen Fanszene konfrontiert wurde und, um Stellungnahme gebeten, unzählige Gespräche mit den Protagonisten führte. Es ist hier nicht der Ort, um diese Geschichte ausführlich zu rekapitulieren. Im Laufe der Jahre aber entstand dadurch ein reger Austausch mit Fans, Journalisten, Funktionären oder Fanbetreuern, der eine lebendige solidarische Kooperation und ein kulturelles Bildungserlebnis zugleich war. Gerade die späteren Workshops und Vorträge in der Republik wurden durch die Beiträge aus dem Publikum zu einem besonderen Ereignis – beispielsweise an jenem Nachmittag, als Hooligans eines hessischen Traditionsvereins lautstark gegen die Ausführungen zum Thema protestierten und dennoch bis zum Schluss blieben, wider-

sprachen, mitdiskutierten, stritten. Die Debatte verlief ohne inhaltliche Annäherung, aber auch ohne Respektschelle. Die politischen Differenzen mit dem Großteil der Hool-Szene könnten größer nicht sein. In diesem Buch aber gelten Hooligans in ihrer Gesamtheit ausdrücklich nicht als das illegitime Außen der Fanszene, sondern als verleugneter Teil der Fußballfamilie. Wer beispielsweise auf Auswärtsfahrten erlebt hat, wie treu viele dieser angeblichen Nicht-Fans den gemeinsamen Verein unterstützen, hat ein Gespür für die auf den ersten Blick unvereinbaren Freundschaften, die der Fußball befördert. Er ermöglicht gerade in den Stadien des Gegners den gemeinsamen Jubel, die gemeinsame Umarmung zwischen jenen Fans, die doch auf der politischen Ebene Welten unterscheiden. Die »Wir«-Gruppe der Fans erscheint in diesen Situationen wie eine fatale Volksgemeinschaft, das Mitwirken in ihr wie eine falsche Verbrüderung. Für den Herausgeber war die Irritation über die temporäre Gemeinschaft mit dem politischen Gegner im Stadion schließlich ein weiterer Grund für die eingehende theoretische und praktische Untersuchung des Fußballs und seiner eigensinnigen Anhänger, die einen Fankulturkampf führen, der ohne politische Analysen gar nicht verstanden werden kann.

Köln, im April 2017